

bar mit dem christlichen Glauben (VII, 8). Es mag heute verschiedene Formen des Marxismus geben. Das Prinzip vom Klassenkampf ist bis heute vom marxistischen Denken durchdrungen und immer noch gilt, was Iring Fetscher von Lenin sagt, er habe die Moral ganz und gar dem Klassenkampf untergeordnet.³ Ebensovienig wie die bisherigen kirchlichen Dokumente übersieht auch die Instruktion nicht, daß es unter Menschen zu allen Zeiten soziale und andere Konflikte gegeben hat und weiter geben wird. Der Weg, sie zu lösen, kann jedoch nicht die Gewalt sein, sondern nur der friedliche Ausgleich.

Dies und nichts anderes stellt die Instruktion fest. Und unter dieser Rücksicht lehnt sie alle Theorien und Doktrinen, nicht nur die Befreiungstheologie, ab, die immer und in jedem Fall Gewalt und Klassenkampf als Mittel zur wahren Befreiung hinstellen.

Oskar Simmel SJ

*

Wie verlässlich gemeldet wird, hat das Dokument der Glaubenskongregation in den lateinamerikanischen Ländern große Aufmerksamkeit gefunden. Einige Tageszeitungen haben es in voller Länge veröffentlicht. Die Bischofskonferenzen des Subkontinents haben zustimmend reagiert oder sich mit dem Inhalt der Instruktion identifiziert. (So die Episkopate Kolumbiens, Ekuadors und Mexikos.) In Argentinien war die Resonanz geringer, da hier die Theologie der Befreiung weniger verbreitet ist. In Brasilien, das wohl als Zentrum dieser theologischen Bewegung zu gelten hat – sein Episkopat ist zahlreicher als die Episkopate aller anderen lateinamerikanischen Länder zusammen –, reagierten positiv der Primas Brasiliens, Avelar Kardinal Brandão Vilela, Erzbischof von São Salvador da Bahia, Eugenio Kardinal Araújo Sales, Erzbischof von Rio de Janeiro, und Vincente Scherer, Alterzbischof von Porto Alegre. Eine Stellungnahme des Vorsitzenden der Brasilianischen Bischofskonferenz, Bischof José Ivo Lorscheiter, lag uns bis zum 30. September

nicht vor. Sicher ist, daß der Erzbischof von São Paulo, Paulo Evaristo Kardinal Arns OFM, der Lehrer Leonardo Boffs OFM, sich gegen den Inhalt der Instruktion ausgesprochen hat (vgl. seine Stellungnahme im Rahmen einer Veranstaltung der sozialdemokratischen Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn). Von Boff lagen bis zum gleichen Zeitpunkt zwei Interviews vor, eines mit einem Hamburger Nachrichtenmagazin (17. 9.) und das zweite mit der Pariser Zeitung »Le Monde« (13. 9.), in welchem Boff den Anachronismus kurialer Marxismusvorstellungen beklagt. In gleicher Richtung bewegen sich auch die Einwände französischer Theologen gegen die Instruktion.

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Joseph Kardinal Höffner, stellte sein Eröffnungsreferat bei der diesjährigen Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in Fulda am 24. September unter das Thema: »Soziallehre der Kirche oder Theologie der Befreiung?« und unterstützte – wie auch in seiner Predigt am 26. 9. vor den versammelten Vätern – nachhaltig die römische Instruktion. *Franz Greiner*

DIE REVISION DER REVISION. – SEIT mehr als drei Jahrzehnten läuft im Bereich der Bibelübertragungen ein von empörter Kritik begleiteter Prozeß der sprachlichen Aushöhlung und Verflachung. Inzwischen sind die schlechten Texte in den kirchlichen und Schulgebrauch eingegangen und haben erhebliche Verwirrung angerichtet. Das betrifft nicht nur Einebnung und Anpassung der Heiligen Schrift an den heutigen Sprachgebrauch, sondern in vielen Fällen eine Verfälschung des überlieferten und kirchlich als wahr garantierten Sinnes der Bibel – und zwar auf katholischer wie evangelischer Seite. Auch dem Laien greifbar ist die Zerstörung des altvertrauten Wortsinns: Wenn bei der Eheschließung oder beim Sterben die von Kind auf vertrauten Worte und Wendungen nicht mehr anklängen, wird eine jahrhundertalte Familiarität zerstört. Wenn Generationen von Kindern, El-

tern und Großeltern den 23. Psalm – »Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln«, – nicht mehr gemeinsam beten können, weil der Wortlaut nicht mehr derselbe ist, ist das Ende des Umgangs mit der Bibel gekommen. Der von Kind auf dem Verständnis fest eingeprägte Sinn geht dann verloren. Welcher Katholik wird nicht Sonntag für Sonntag beim Hören des Evangeliums betroffen von der Entstellung der Texte? Mt 6,27 heißt seit den Tagen Martin Luthers: »Wer ist unter euch, der seines Lebens Länge eine Spanne zusetzen könnte, wie sehr er sich auch darum sorgt?« Daraus wird im Volks-Schott von 1974 ein hölzernes Gestotter: »Wer von euch kann mit all seiner Sorge sein Leben auch nur um einen Tag verlängern?«

Die bei der Trauung verwendete Stelle Mt 19,3-6 hieß in der Lutherbibel von 1956 noch so: »Darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hängen, und werden die beiden ein Fleisch sein.« Daraus wurde, aus Angst vor den Worten »Weib« und »Fleisch«, ein ödes Geraspel: »Darum wird ein Mann (also nicht mehr »ein Mensch«) Vater und Mutter verlassen und sich an seine Frau binden, und die beiden werden ein Leib sein.« Aus der berühmten Wendung, die ein deutsches Sprichwort geworden ist, man solle sein Licht nicht unter den Scheffel stellen (nach Mt 5,15), wurde in einer Version der Evangelischen Kirche im Jahre 1976: »Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Eimer.« Die sogenannte Einheitsübersetzung von 1980 macht daraus: »Man zündet auch nicht ein Licht an und stülpt ein Gefäß darüber.« Sprachlich noch ahnungsloser waren die Kompilatoren der »Bibel in heutigem Deutsch« von 1982, wo evangelische und katholische Sprachkünstler die Verantwortung teilen. Da heißt es: »Auch brennt keiner eine Lampe an, um sie dann unter eine Schüssel zu stellen.« Jedes Kind weiß doch, daß eine Lampe angezündet und nicht angebrannt wird!

Aus diesen und vielen zehntausend andern Fehlern, Banalisierung, Entstellungen, Verfremdungen und Verfälschungen hat die Evangelische Kirche in Deutschland den, angesichts zahlreicher Vorwürfe, geradezu he-

roischen Entschluß gefaßt, die Revision zu revidieren im Sinne einer vorsichtig modernisierten Fassung der Lutherischen Übertragung und damit für Schule und Kirche, Haus und stilles Kämmerlein zu dem auf die Bibel und ihren Wortlaut gegründeten Glauben zurückzukehren. Das Ergebnis liegt seit wenigen Wochen vor. Das Buch heißt: »Das Neue Testament, nach der Übersetzung Martin Luthers, Revidierter Text 1984«, herausgegeben von der Deutschen Bibelgesellschaft Stuttgart. Damit liegt ein für den Bereich der deutschen evangelischen Kirchen »maßgeblicher« Text vor. An der Zustimmung der Landeskirchen in der Bundesrepublik ist nicht zu zweifeln. Die Kirchen der DDR werden – wenn sie das Papier zum Druck bekommen – folgen.

Die bisherigen Änderungen der überlieferten Bibeltexte liefen, auf evangelischer und katholischer Seite, auf die Brechung und Zerstörung des als altmodisch empfundenen Lutherschen Wortlauts hinaus. Der Widerstand gegen die Neufassungen ging vom Volk und von den Philologen aus. Man sprach von einem »Mord an Luther«, von einer »Katastrophe für die Einprägsamkeit, für Memorieren, für die Vertrautheit mit dem Text«. Die Bibel könne erst zum Lesebuch werden, wenn sie vorher ein Einprägobuch geworden sei. Die Neufassungen wären ein »Schlag gegen die Seelsorge«. Die Bibel in Zeitungsdeutsch sei keine Lutherbibel mehr. Die Neufassung von 1984 geht also wieder auf Luther zurück – natürlich nicht auf das sechzehnte Jahrhundert. Luther selbst hat sein Leben lang die Übertragung der Heiligen Bücher verbessert und ihr den Stempel einer charismatischen Arbeit aufgedrückt. Der war so stark, daß auch die katholischen Übersetzungen dem Ton, dem Stil und der Sprache Luthers folgten; sein Werk war zwar theologisch gedacht und bestimmt, blieb aber als Sprachkunstwerk unübertroffen bis auf den heutigen Tag: Die deutsche Sprache und ihre barocke, klassische und neuere Literatur wurde von Luther so kanalisiert wie die griechische von Homer und die italienische von Dante.

Eine uns allen zu Herzen gehende Belehrung Jesu war in der von Katholiken und

Protestanten gemeinsam verantworteten »Bibel in heutigem Deutsch« zu einem plappernden Galimatthias heruntergekommen. Es handelt sich um Lk 10, 25-27: »Ein Gesetzeslehrer wollte Jesus auf die Probe stellen und fragte ihn: ›Lehrer, was muß ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?‹ Jesus antwortete: ›Was steht denn im Gesetz? Was liest du dort?‹ Der Mann antwortete: ›Liebe den Herrn, deinen Gott, von ganzem Herzen, mit ganzem Willen, mit deiner ganzen Kraft und deinem ganzen Verstand! Und: Liebe deinen Mitmenschen wie dich selbst!« In der Neufassung ist man zurückgekehrt zu den alten Begriffen; also nicht »Gesetzeslehrer«, sondern »Schriftgelehrter«; nicht »Lehrer« als Anrede Jesu, sondern »Meister«; nicht »mit ganzem Willen«, sondern »von ganzer Seele«; und aus dem modernen »Mitmenschen«, dieser hilf- und heillosen Vokabel unserer Zeit, wird wieder der »Nächste«.

Die Stelle heißt also: »Und siehe, da stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du? Er antwortete und sprach: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst.« Die Floskeln dieses Deutsch – »und siehe«, »er aber«, »er antwortete und sprach« – vermitteln den biblischen Ton, der auf Wiederholung und Variation hinausläuft, da diese Stelle, vom Liebesgebot, Stellen aus dem 3. und 5. Buch Moses aufnimmt.

Die Lutherschen Sätze sind, bei scheinbarer Schlichtheit, sehr genau gebaut; Satzglied folgt nicht nur gemäß syntaktischer Logik aus Satzglied, sondern auch im Tonfall, also musikalisch. Damit hängen die Eindringlichkeit und Einprägsamkeit zusammen: »Und es begab sich zu der selbigen Zeit, daß Jesus aus Galiläa von Nazareth kam und ließ sich taufen von Johannes im Jordan« (Mk 1,9). Luthers Deutsch war keineswegs volkstümlich, obwohl er sagen durfte, er habe seine Sprache dem Volk vom Maul abgehört, sondern hoch stilisiert, denn er war ein Kenner der antiken Kunstsprachen Latein und Griechisch und war

humanistisch gebildet. Nur von einer bewußt künstlerisch genormten Sprache konnten die Wirkungen der Bibel auf das Denken und Sprechen bis auf unsere Zeit bestimmt werden. Erst unsern Tagen blieb es vorbehalten, den eben zitierten Satz von der Taufe Jesu an den Stil einer Nachricht zu verraten, nämlich: »Um diese Zeit kam Jesus aus Nazaret in Galiläa und ließ sich taufen.«

Für Luther und die christliche Rechtgläubigkeit aller Jahrhunderte war die Bibel Gottes Wort. Ihr Ton war sakral, und Luther hat diese Sakralität im Deutschen wiedergegeben. Ähnliches war tausend Jahre früher dem heiligen Hieronymus mit seiner Übertragung der Bibel ins Lateinische gelungen. Der zitierte Satz lautet in der Vulgata in einer syntaktisch ganz ähnlichen Abfolge der Satzglieder: »Et factum est, in diebus illis venit Jesus a Nazareth Galilaeae, et baptizatus est a Joanne in Jordane.« Für Luther wie für Hieronymus war die Bibel zwar die Urkunde unseres Heiles, aber auch – und eben deshalb – ein literarisches Corpus. Für beide Qualitäten, die theologische und ästhetische, sind die Organe des 20. Jahrhunderts fast ertaubt, und das erklärt, weshalb unsere Zeit die alten Texte auf die Ebene einer grammatisch, syntaktisch, verbal und metaphorisch erblindeten und ertaubten Sprache herabziehen konnte. Die Kirchen, als Träger der christlichen und humanistischen Traditionen, sollten ihr Licht wieder auf den Leuchterstellen. Curt Hohoff

HILFE FÜR LESER. – AUCH IN DIESEM Jahr war es uns wieder möglich, eine neue *Communio*-Ausgabe zu gründen. Es ist die portugiesische mit dem Sitz in Lissabon (vgl. 4/84, S. 387). *Communio Internationalis* umfaßt damit Ende dieses Jahres elf Editionen (ohne die noch nicht arbeitsfähige Beiruter Ausgabe). Die Zusammenarbeit der *Communio*-Herausgebergruppen beschränkt sich nicht auf ständige Kontakte und gegenseitige Hilfen. Ihr Hauptaugenmerk gilt der gemeinsamen Planung der Hefte und der Vermittlung qualifizierter Autoren aus den verschieden-